

D i n t e r
und
seine Schullehrer-Bibel.

Aus der Evangelischen Kirchenzeitung besonders abgedruckt.

204

Berlin,
bei Ludwig Dehmitze.

1828.

ZBIORY SLĄSKIE

Der Königl. Preuss. Consistorial- und Schulrath Dr. Dinter zu Königsberg, bekannt durch seine zahlreichen pädagogischen und theologischen Schriften, und durch seine einflussreiche Wirksamkeit früher in Sachsen, wo er theils als Prediger, theils als Director des Schullehrer-Seminars zu Dresden eine Reihe von Jahren thätig arbeitete, jetzt in Ostpreußen, wo er als Ober-Schulrath der Provinz bedeutenden Einfluß auf Gymnasial- und Volksschulwesen ausübt, hat eine Bibel mit erklärenden Anmerkungen, zunächst für Schullehrer bestimmt, herausgegeben. Das Neue Testament, das 1825 bei Wagner in Neustadt erschien, hat bereits eine zweite Auflage erlebt; das Alte Testament ist erst theilweise, bis zum Hiob, erschienen. —

Das Werk ist zunächst für Schullehrer bestimmt, und zwar für die gebildeteren, für die es Winke enthalten soll, die Bibel zweckmäßig in den Volksschulen zu benutzen; es soll durchaus nicht, nach des Verfassers wiederholter Erklärung, Schul- sondern Schullehrer-Bibel seyn. Wie sehr ein solches Werk Bedürfnis war, zeigt der bedeutende Absatz, den die Dintersche Schullehrer-Bibel gefunden hat: gegen 30,000 Exemplare sind in kurzer Zeit durch alle Gegenden Deutschlands, besonders unter Predigern und Schullehrern verbreitet worden, und viele stimmführende Zeitschriften: Köhr's crit. Pred. Bibl., Winer's

und Engelhardt's crit. Journ. der theol. Litteratur, die allgemeine Kirchenzeitung, die allgemeine Litteraturzeitung u. s. w. haben durch ihr unbedingtes Lob dieser Bibelerklärung allgemeinen Eingang verschafft; und einer zahllosen Menge von Predigern und Schullehrern, denen das eigne Urtheil abgeht, sind solche Stimmen Beweis genug für die Tüchtigkeit eines Werks.

Ueberhaupt ist Dinter's Name schon eine geraume Zeit von Jahren hindurch bei Vielen hochgefeiert, und wenige Theologen und Schulmänner mögen sich mit ihm eines gleichen durchgreifenden Einflusses auf Schule und Kirche erfreuen. Man gehe in vielen Gegenden von Schule zu Schule und man wird Dinter's Schriften finden als Rath und That: in den Kirchen werden von den Schullehrern seine Predigten vorgelesen, und in den Schulen werden seine Catechisationen benutzt; und Vielen ist Dinter das Muster, dem sie sich nachzukilden suchen. Wie sehr Dinter's Lehrweise dem Buchstaben und dem Geiste nach in die Volksbildung eingegriffen hat, wird derjenige mit Erstaunen wahrnehmen, der Gelegenheit hat Schulen und Schullehrer gewisser Gegenden kennen zu lernen. Erklärungsweisen der Kernsprüche des Wortes Gottes, Begriffsbestimmungen der Grundwahrheiten des Evangeliums, findet man ganz übereinstimmend in vielen Schulen; und Fragen: „von der Erlösung des Menschen durch Christus“ — „von der Rechtfertigung durch den Glauben“ — „von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes“ — „der Göttlichkeit der heil. Schrift“ — u. s. w. werden in der Regel so beantwortet, daß man Dintern leicht als die Quelle entdeckt.

Ein Mann, dessen Schriften so allgemeinen Eingang ge-

funden haben, muß nothwendig, wenigstens von einer Seite, viel Ausgezeichnetes in sich vereinigen. Und wer Dinter's Schriften kennt, wird ihm dies nicht absprechen können: er hat eine leichte und lebendige Darstellungsweise, Scharfsinn, treffenden Witz, practischen Blick und ist ergriffen von dem, was er meint als Wahrheit erkannt zu haben. Er schreibt besonders für Schullehrer und weiß diese für sich zu gewinnen; er gibt ihnen, was sie direct in ihren Schulen brauchen können, und so greift jeder nach dem, was er darreicht. Ueberdies ist Dinter im Leben ein Mann der in vieler Hinsicht Anerkennung verdient. Seine Freunde rühmen seine beispiellose Thätigkeit, seine uneigennützigte Liebe; seine zahlreichen Schüler haben ihn lieb, sprechen mit großem Lobe von seiner ausgezeichneten Lehrgabe und sehen in ihm einen unsrer ersten Catecheten. Da er unverheirathet ist, lebt er ganz seinem Berufe; er erzieht noch neben seinen ausgebreiteten Amtsgeschäften arme Knaben bei sich im Hause, liest mit ihnen die Lateinischen und Griechischen Classiker, mit denen er wohl vertraut ist, und strickt daneben noch für sich und für Arme fleißig Strümpfe, denn er kann keinen Augenblick unbeschäftigt bleiben. Auf äußern Anstand nimmt er wenig Rücksicht, und manche behaupten, daß sein Betragen nicht immer würdig genug sey; er sieht nur auf das ihm Wichtige und ruft seinen Widersachern zu: „meine Religiosität beweisen meine Amtsführung, mein Haus und mein Leben;“ und wie werththätig sein Leben, erhellet aus seinem eignen, ihm abgenöthigten Geständniß (Schulb. Th. 2. S. VIII.), wonach er, ein Mann ohne Vermögen, von seiner Schriftstellereinnahme jährlich 420 Rthl. baar an arme Knaben und an wohlthätige Anstalten gibt.

Ein Vierteljahrhundert hindurch hat nun dieser Mann durch seine Schriften und Schüler gewirkt; er ist in vielen Schulen und auf vielen Kanzeln der evangelischen Kirche Lehrmeister gewesen; keine einzige entschiedene Stimme hat sich gegen ihn erhoben, und Stillschweigen hat für Anerkennung gegolten. Seit der Erscheinung der Schullehrer-Bibel und deren so allgemeinen Verbreitung ist man aufmerkamer auf die Schriften dieses Mannes geworden, und hat besonders sein letztes Werk einer genauern Prüfung unterworfen. Der erste und zwar etwas heftige Angriff geschah von Seiten eines sonst unbekanntem Stephani (nicht der Baiersche Kirchenrath) in einer kleinen Schrift „Zusätze zu Dinter's Schullehrer-Bibel. Hamburg 1824.“ Er beschuldigt Dinteru der

Flüchtigkeit,

Unwissenheit,

Irreligiosität und

Moralschwägeri.

Ein Aufsatz in Harnisch Volksschullehrer (pädagog. Zeitschrift, Halle bei Anton) 3ter Band S. 32. versuchte die Volksschullehrer auf das Unevangelische in der Dinterschen Schullehrer-Bibel aufmerksam zu machen. — Die Sächsische Bibelgesellschaft zu Dresden zeigte durch einfache Vergleichung der Erklärungen in der Dinterschen Schullehrer-Bibel, mit den Lehren der symbolischen Bücher, auf die jeder Geistliche und Schullehrer in Sachsen eidlich verpflichtet wird, wie sehr Dinter mit dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche im Widerspruch stehe.

Dies Auftreten gegen ein Werk, das so allgemeine Anerkennung gefunden hatte, veranlaßte heftige Erwiderung. Man war erstaunt, wie man ein Werk, das in Nöhr's crit.

Pred. Bibl. „ein von ächt christlichem Geiste, d. h. von dem Geiste Jesu und seiner Apostel durchdrungenes Werk“ genannt wird, zu einem ketzerischen Werke machen könne; ein Werk, von dem das crit. Jour. der theol. Litt. von Winer und Engelhardt sagt, „daß es nicht das Geringste gegen die Kirchenlehre enthalte, daß es ein Hauptwerk sey, dessen wenigstens alle Pfarrer und Schullehrer sich freuen müßten; selbst den Gelehrten von Profession wichtig, weil es das aus tiefen Gründen wissenschaftlicher Forschung Herausgeholt zu einem Gemeingute für alle denkende Christen zu machen wisse, was mancher Hochgelehrte kaum für möglich gehalten habe, Alles so gemeinverständlich vorzutragen; Vieles liege oft in einem einzigen erklärenden Worte, das ein Funken werde, in welchem ein Licht sich anzünde, das nicht wieder verlösche.“ —

Solche Aeußerungen sind ein trauriger Beweis, wie weit man es in der evangelischen Kirche zu treiben wagt, wie man der Wahrheit ins Angesicht Hohn spricht. Dinter's theologisches System, so wie seine Behandlungsweise der heil. Schrift, liegen in seinen zahlreichen Schriften offen vor, besonders in den 13 Bänden „Unterredungen über den Catechismus“; in seinen „Materialien zu Unterredungen über Glaubens- und Sittenlehre“; in seiner „Anweisung zum Gebrauch der Bibel“, 3 Theile. Letzteres ist Dinter's vorzüglichstes Werk und ausgezeichnet in seiner Art. In demselben hat er die Idee zu einer Schullehrer-Bibel angegeben, und dieselbe auch nach den daselbst aufgestellten Grundsätzen ausgearbeitet. Dinter ist dem Wesentlichen nach in allen seinen Schriften derselbe, und die Schullehrer-Bibel ist nur der Wiederhall des schon überall Ausgesprochenen. Wer die „Anweisung zum

Gebrauch der Bibel“ hat und Geschick und Lust in Dinter's Weise einzugehen, der bedarf der Schullehrer-Bibel nicht.

Nach den genannten Schriften gehört nun Dinter nicht zu den Theologen, welche die heil. Schrift gering achten und an deren Statt lieber jedes andere Buch zum Volksunterrichte wählen möchten; die Bibel ist ihm das ausgezeichnetste Lehrmittel und er spricht mit unverkennbarer Liebe von derselben. „Bibel-erklärung, sagt er, ist Hauptsache in der Volksschule und muß es bleiben, so lange wir Christen sind.“ Er hat die Bibel nicht bloß stückweise lieb, sondern als ein Ganzes, und er will sie zum Mittelpunkt aller Volksbildung gemacht wissen. Besonders in pädagogischer Hinsicht ist sie ihm, was ihm kein Buch auf Erden ist: jenes wunderbare Marienbild, das immer die Größe des Nahenden annimmt; jenes Wasser, in dem der Elefant schwimmt und das Lämmlein wadet. „Schwerlich dürfte das Werk eines Verfassers je leisten, was die Bibel leistet. Hier findet der schwächere Geist Geschichten die ihn anziehen, die größtentheils zu den ernstesten dogmatischen und moralischen Resultaten leiten, — hier sind ganz leichte Stellen für das Kind, das der Milchspeise bedarf, — hier wiederum andere, die nicht so leicht zu durchbringen sind.“ Vgl. das merkwürdige 3te Capitel in der Anweis. Th. 1. „Die Bibel ist so vielseitig, daß sich in ihr für jeden Fall ein Text, für jedes Vorurtheil, für jede Verirrung des Zeitgeistes ein Gegensatz findet.“ Anweis. Th. 2. S. 373. In Königsberg liest Dinter biblische Aesthetik, und soll hier mit großer Gabe und Liebe das Unübertreffbare in der Darstellungsweise des N. Testaments zeigen.

Wozu Dinter die heil. Schrift braucht, wenigstens unter gewissen Umständen als brauchbar darstellt, sieht man aus dem

ersten Theile seiner Anweisung, wo die Bibel in einer Reihe Capiteln betrachtet wird:

- 1) als Übungsbuch der christlichen Glaubenslehre,
- 2) als Erkenntnißquelle im Leben,
- 3) als Gesetzgeberin im Reiche der Sittlichkeit,
- 4) als Gedächtnißstärkung,
- 5) als Hülfsmittel zu Verstandesübungen,
- 6) als Hülfsmittel zur Bildung des Geschmacks,
- 7) als Veranlassung dem Volke die nothwendigen Nebenkenntnisse beizubringen,
- 8) als Material zu schriftlichen Ausarbeitungen,
- 9) endlich als Erbauungsbuch für den Lehrer.

Außerdem nun daß Dinter die Bibel, auch nur als menschliches Geistesproduct betrachtet, sehr hoch stellt, erkennt er in den heiligen Schriften eine Offenbarung Gottes im eigentlichsten Sinne, eine unvermittelte Offenbarung (*revelatio specialis sive primitiva*) an: so wie Gott einst die Welt schuf durch die unmittelbare Wunderthat seiner Allmacht, so schuf er auch in Christo das neue Leben des Geistes durch unmittelbare Offenbarung. Hiernach nimmt Dinter nun nicht bloß an, daß in Christo die Vollendung des religiösen Lebens erschienen sey, mit welcher Wendung sich viele Theologen unsrer Zeit vom s. g. rationalistischen Standpunkt auf den evangelischen zu versehen glauben, sondern er behauptet auch die Göttlichkeit (man kann nicht sagen die Gottheit) Christi. Die Hauptthatfachen der evangelischen Geschichte stehen ihm fest, er erkennt die Vorherverkündigung Christi im N. Testamente an, seine wunderbare Geburt, seine Wunder, seinen Tod und seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die wunderbare Ausgießung des heil. Geistes und auch

wohl die Herrschaft Christi zur Rechten des Vaters; denn er sagt: „Ist mit seinem (Christi) Tode seine Geschichte aus? Kaum zur Hälfte. Gott ruft ihn aus dem Grabe. Er überzeugt, belehrt, stärkt seine Jünger und geht zum Vater — um zu des Ewigen Rechten sitzend seine Augen von Euch zu wenden? Nein! er ist bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Unterr. Th. 7. S. 103.

Dinter ist fern davon das Wunderbare in der Schrift durch gewaltsame Erklärungen verwischen zu wollen. „Dem Christenthume ist der Glaube an Offenbarung wesentlich. Der Verehrer einer bloß natürlichen Religion kann ein vortrefflicher Mensch seyn, aber ich soll Christen erziehn. Ist Offenbarung als das erste Wunder angenommen, so ist die Möglichkeit der Wunder schon zugegeben; ich spreche darüber nicht, ich setze sie voraus.“ Anw. Thl. 1. S. 217.

Er nimmt fünferlei Wunder in der heil. Schrift an; die erste Classe bilden die „welche unläugbare Abweichungen von dem Gesetz der Natur waren; — dahin rechne ich was nur der Gegner aller übernatürlichen Offenbarung für natürlich zu erklären wagt, weil er einmal voraussetzt, es könne keine Wunder gegeben haben: die meisten Heilungen durch Jesu Wort, Jesu Auferstehung, Himmelfahrt; so wie überhaupt jede übernatürliche Einwirkung der Gottheit, eben weil sie Ausnahme von den Gesetzen der Natur ist, hierher gehört.“ Ebd. S. 215.

Doch diese als ein Wunder angenommene Offenbarung im Christenthum unterwirft er der f. g. zweiten Offenbarung Gottes in sich, d. h. seiner Vernunft, und dieser allgemeinen Offenbarung soll und darf nun jene besondere Offenbarung nicht widersprechen. Diese Vernunft ist aber nicht, um mit Lu-

ther zu reden, „eine Schülerin, die die Propheten und Apostel auf dem Pulte sitzen läßt und hienieden zu ihren Füßen hört was sie sagen, sondern die sagt, was sie hören sollen.“ Die Vernunft tritt überall in die erste Ordnung: „Im Namen der Vernunft und der Bibel“ — „Das sagen Vernunft und Bibel“ — „Vernunft und Bibel schweigen davon“ u. dergl. sind Redensarten, die in Dinter's Schriften ununterbrochen vorkommen. Ja er behauptet, alle offenbarten Wahrheiten a priori construiren zu können: „Und wenn die Bibel Dir dies auch nicht sagte, Du selbst müßtest Dir's sagen!“ Vergl. Th. 1. S. 37 und 38. „In der Schrift steht nichts, was nicht schon die Vernunft uns sagte.“ Anw. Th. 1. S. 38. „Die Bibel gebietet nichts zu thun, als was Du Dir selbst zum Gesetz machen mußt, sobald Du vernünftig bist.“ Ebd. S. 39. Dinter nähert sich also darin mancher neuern philosophischen Schule, wo man es im Construiren auch schon weit gebracht hat; nur macht er sich die Sache leicht, indem er sich sein Ziel nicht sehr hoch steckt: seine Vernunft sucht nicht im Lichte und in der Kraft des heil. Geistes zur Offenbarung hinaufzusteigen, sondern die Offenbarung muß zu seiner Vernunft herabsteigen. Die Offenbarung ist nur Offenbarung in Religionsfachen, und nur soweit sind die heiligen Schriftsteller „auf wunderbare Weise vor Irrthümern bewahrt worden.“ (Anw. Th. 1. S. 33.) Was nun Religionsfachen sind, kann ihm Niemand sagen als seine Vernunft, und diese definiert Religion: „Erkenntniß von Gott, Tugend und Unsterblichkeit; insofern sie christliche Religionslehre sein soll, kommt noch hinzu die Lehre von Jesu unserm Herrn,

durch den jene drei klar und gewiß geworden und auf unsere Zeiten gekommen sind.“ Unterr. Th. 4. S. 200.

Was demnach Dinter mit der einen Hand gibt, nimmt er mit der anderen wieder: sein ganzer Offenbarungsglaube bleibt immer nur ein kraft- und saftloser, so zu sagen, christlicher Deismus. Dem Deisten ist die Schöpfung der Welt durch Gottes Allmacht ein Wunder; nun aber die Welt geschaffen ist, ist Gott ein ferner Gott, umschant mit zahllosen Mittelursachen, umgeben von ewigen Naturgesetzen; es ist kein Gott in dem wir leben, weben und sind. So läßt auch Dinter bis auf einen gewissen Punkt das Christenthum historisch stehen, und nimmt eine vor 1800 Jahren geschehene wunderbare Geistesoffenbarung (moralische Welterschöpfung) an. Nun aber tritt Alles in das gewöhnliche Gleis: Christus hat die ewige Wahrheit verkündigt, und um diese zu erkennen reicht die Vernunft aus, und Alles was jetzt unsere Vernunft nicht aus sich selbst erkennt, gehört nicht zum Wesen der christlichen Religion. Und so ist denn das ganze, als ein Wunder in die Nacht der Menschheit hineingeschaffene Christenthum so viel wie möglich antiquirt und zum Petrefacte gemacht. Die vor Zeiten geschehene Geisteserschöpfung in das „dürre Holz der Materie“ *) hinein läßt man gelten, aber das tägliche, nothwendige Wunder der Geisteserschöpfung in das dürre Holz unseres natürlichen Lebens hinein weist man auf's fernste ab und macht sich so der Hauptsegnung des Christenthums verlustig. Bleibt doch selbst vielen strengeren Supranaturalisten das Leben in Christo verborgen, weil sie ihren Christus dieselbe Rolle wie den Gott

*) „Benigstens zwei Wunder oder Offenbarungen bleiben Euch unbestritten, nämlich die Geburt der Endlichkeit und die Geburt des Lebens in das dürre Holz der Materie hinein.“ J. Paul. —

der Deisten übernehmen lassen: ihr Christus ist nicht der lebendige Christus, der auch unser tägliches Geistesleben tragen muß mit seinem kräftigen Worte. Doch dieser Christus wird nur erkannt von einer sich in ihrer Sündhaftigkeit erkennenden Heißhungerigen und durstigen Seele. —

So wird denn auch Christus von Dintern ganz vergessen, und nur dann von ihm gesprochen, wenn er geschichtlich erwähnt werden muß, als der, durch den die Religion klar und gewiß geworden. Er sieht nicht in Christo den Vater; und sein Gott ist ein ferner Gott; er spricht auch, wie Krummacher sagt, lieber von einem Willen des Himmels und einer Vorsehung, wie von einer Gesinde- und Feuerordnung, als von dem lebendigen Gott. „Erweckung des Nachdenkens über Ursache und Wirkung, über den natürlichen Zusammenhang der Dinge ist der Zauberpruch“ (Unterr. 4. S. 222.) durch den das ganze lebendige Christenthum in eine todte Geschichte verwandelt wird. Die Besserung des Menschen geschieht bloß auf natürlichem Wege, durch Benutzung der geordneten Hülfsmittel. „Unmittelbare Einwirkung wäre Wunder und die dürfen wir jetzt nicht mehr von Gott erwarten.“ Und dies soll wunderbarlich genug aus Luc. 16, 20 ff. bewiesen werden. Auch Paulus wurde nach Dinter nicht durch ein Wunder umgewandelt. „Also auch in den Zeiten der Wunder keine Bekehrung eines sittlich-bösen Menschen durch Wunder.“ „Alles kommt von Gott, aber auf jeden Fall jetzt nur durch die Wirkungen der Fürscheidung in der Natur.“ Nirgends ist demnach ein lebendiger Gott und ein noch heutzutage kräftig wirkender Christus. An Gottes Stelle ist die Fürscheidung getreten und an Christi Stelle die Wahrheit; statt der Liebe zu Gott und Christo, predigt er Liebe zur Pflicht. —

Ein nur flüchtiger Blick in Dinter's Schriften zeigt auch zur Genüge, wie alles Annehmen gewisser Offenbarungswahrheiten bei ihm nur etwas Außerliches ist; seine Rechtgläubigkeit, die er sich durchaus nicht nehmen lassen will, ist ganz ohne innere Haltung und Consequenz, und alles Evangelische was er vorbringt, ist nur ein neuer Lappen auf ein altes Kleid. Wie wenig er in das Wesen einer Offenbarung eingedrungen ist und zu welchen Ansichten ihn sein Nationalismus bringt, sieht man besonders aus seiner „Anweisung“. —

Welche Erfahrung muß er von der Kraft des Wortes Gottes gemacht haben, wenn er behaupten kann: „Die Offenbarung Gottes in der Natur liege dem Volke näher und sei wenigeren Mißverständnissen unterworfen und für die Sinnlichkeit weit ergreifender als das Wort Gottes?“ Anw. Th. 1. S. 3. Ebenfalls spricht er schweres Gericht über die, welche dem Volke die Erkenntniß Gottes aus der Natur entziehen. Und wer thut dies? Paulus Röm. 1, 18 ff. gibt der Erkenntniß Gottes aus der Natur die rechte Stellung, ihr folgt der Christ. Was würde aber Paulus zu Dinter's Aeußerung sagen?: „Daß Viele sich einbilden, der gemeine Mann könne seinen Gott bloß aus gedruckten Offenbarungen erkennen, das Buch der Natur — sei für ihn unlesbar — das möge ihnen Gott verzeihen.“ Er bezweifelt, „ob die Bibel dem Volke Alles sein, und ob ihre Aussprüche die einzige Stimme der Gottheit, die es hört, sein sollte.“ Ebd.

Von der Inspiration der heil. Schrift hat er Grundsätze, die das wahre Ansehn derselben nothwendig untergraben müssen: „Wenn ein Mann Gottes im Ganzen ehrwürdig genug war um göttlicher Offenbarung gewürdigt zu werden, so glaubte sein

Volk, Alles, was er sage, rühre aus göttlicher Eingebung her. Vielleicht sage ich noch zu wenig: er selbst mochte es zuweilen glauben — man besaß damals nicht Feinheit genug, die Fälle zu unterscheiden, und der Mensch, der zuweilen außerordentlich erleuchtet wurde, mochte nun leicht jeden Gedanken, der plötzlich mit Lebhaftigkeit durch seine Seele schoß, für göttliche Eingebung halten.“ Anw. Th. 1. S. 197. Und in derselben Lage befindet sich noch unser Volk. „Es sieht oft einen plötzlich in ihm aufsteigenden Gedanken als unmittelbare Eingebung an, und thut, von dieser Meinung geleitet, des Verkehrten nicht wenig.“ Borr. zur Schlb. II. S. IV.

„Der Herr redete zu Moses“, heißt nach unserem Sprachgebrauch: „Der von Gott erleuchtete Mann fand für gut Folgendes anzuordnen.“

In den heiligen Schriftstellern „lag manche Idee nur dunkel, ohne daß sie darüber so klar philosophirt hätten, wie wir philosophiren. — Im N. T. bei keinem häufiger, als bei dem tief und innig fühlenden, aber vielleicht nicht immer philosophisch bestimmenden Johannes.“ Anw. Th. 2. S. 67.

Welche Begriffe er von der Moral des N. Testaments hat, erhellet aus seiner Anweisung Th. 1. S. 41.:

„Moses dachte (in Betreff der von den Aegyptiern geliehenen Gefäße) wie jetzt Mindergebildete: stehlen darf ich freilich nicht; aber mir auf einem an sich verbotenen Wege zu meinem Rechte zu verhelfen, das darf ich wohl. So dachte Moses, so dachte Israel damals auch.“

Wie Dinter das Eigenthümliche der theocratischen Ver-

fassung ganz mißkennt, zeigt sich, so oft er über Handlungen alttestamentlicher Personen urtheilt, die nur aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt werden können:

„Moses ist schwach genug, das abgöttische Volk niederstrecken zu lassen und seinem Bruder das Priesterthum zuzuwenden; es verliert Moses dadurch nichts, er war ja kein fleckenloser Engel.“ Anw. Th. 1. S. 42.

„Elias handelte anmaßend, im zu weitgetriebenen Eifer, grausam, daß er die Götzendiener (die nach dem theocratichen Gesetz den Tod verdient hatten) tödtete.“ Ebd. S. 43.

Die verjährte Ansicht von einem bloßen Nationalgott im N. T., von dem man sich zu sinnliche Vorstellungen gemacht habe, spielt bei Dinter eine große Rolle: „Abrahams Gott ist sinnlicher als Moses Gott, dieser sinnlicher als Jesaias Gott, und dieser noch lange nicht der Gott aller Menschen, den Jesus lehrt, den Paulus kennt.“ Ebd. S. 458. Hat denn aber Paulus keinen sinnlicheren Gott, der ihm vom Himmel rief: Saul! Saul!? Hat uns denn Christus nicht einen sehr sinnlichen Gott gelehrt, wenn er sagt: Wer mich sieht, der sieht den Vater? Das ist eben das Wesen des Christenthums, daß wir einen Immanuel haben, einen Gott der unser Bruder ist. — Und lieber als der doch auch nur menschlicher Weise aus erhöhten menschlichen Eigenschaften zusammengesetzte Begriffsgöze, ist mir der Gott Jacobs, von dem er bei Bethel verwundernd sagte: „Gewißlich war der Herr hier und ich wußte es nicht.“

Dinter behauptet Weissagungen im N. T. anzuerkennen; er sagt: „Ich glaube an messianische Weissagungen, wie Jesus und Lucas. Auf dem Wege nach Emmaus erklärte, nach Lucas

Ver-

Verficherung, Jesus in drei Viertelstunden den Jüngern alle Schrift die von ihm im N. T. gesagt war. Jesus muß also gewiß weniger Weissagungen angenommen haben, als unsere Zeit annehmen zu müssen glaubt. Man verzeihe mir's immer, daß ich's mit Jesu mehr halte, als mit manchen neueren Gottesgelehrten.“ Zugabe z. Schlb. S. 54.

Der Herr sagt nun: „Ehe Abraham war, bin ich — er sah meinen Tag und freute sich.“ — Dinter sagt: „Es scheint in ihm der Gedanke aufgegangen zu seyn: Wenn nur ein Volk (o möchtens meine Nachkommen seyn!) den Glauben an einen Gott unter sich erhält, so kann es sich doch wohl einmal von da aus wieder über alle Menschen verbreiten.“

Dinter empfiehlt den Schulmeistern dringend die Bibel zur eignen Erbauung zu lesen, da bekomme man tiefe Einsichten in's Wort Gottes. Er führt eine Frucht solches Lesens an: „Ich las die Geschichte von Isaaks Opferung. — Abraham hat den Ismael mit seiner Mutter vertrieben. War's nicht sein Sohn? War nicht seine Erziehung ihm Pflicht? — Ach ich habe mich aus Liebe zu diesem Isaak versündigt! Was konnte denn der erhöhten Einbildungskraft des Morgenländers vorschweben? Mit welchen Betrachtungen konnte er sich quälen? Welchen Befehl konnte er vielleicht im Traume von Gott erhalten? Wie leicht konnte sich im Munde eines späteren Erzählers — denn Abraham schrieb doch wohl nicht auf — ein Engel dem Ganzen beigefellen. Genug ich sah ein Licht, das meine Kinder blenden würde.“ Anw. Th. 1. S. 457.

Den Kampf Jacobs erklärt er sich ganz eigenthümlich: Er (Dinter) hatte einen Bruder, der starb. Kurz darauf träumt ihm, ein Mann mit einem Sackkasten lasse ihn allerlei Bilder

sehen und zeige ihm auch endlich seinen verstorbenen Bruder. Dieser erscheint und spricht: Daß Du siehst, daß ich's wirklich bin, so will ich Dir einen blauen Fleck in den Finger drücken. Er kommt; er drückt; Dinter wacht auf und hat — zwar keinen blauen Fleck — aber einen Schmerz der einige Tage anhält. — „Sollte bei Jacob etwas Aehnliches Statt gefunden haben? Erzählt doch der minder lebhaftes Abendländer zuweilen als Wirklichkeit, was nur in seinem Inneren erschien. Sollte mich bei der heißeren Phantasie des Morgenländers etwas Aehnliches befremden? Meine Ansichten von der Versuchungsgeschichte Christi fließen aus ähnlichen Betrachtungen.“ Anw. Th. 2. S. 159.

Nun nur noch einige Ansichten Dinter's in Bezug auf neutestamentliche Lehren.

Daß Christus wahrhaftiger Gott und das ewige Leben ist, ist ihm nicht die Hauptsache, sondern „das schätzt er als eine der Hauptwohlthaten Jesu, daß er eine durchaus religiöse Tugend predigt.“ Anw. 1. S. 288. „Und das Gesetz Jesu (doch wohl seine Moral) besteht auch ohne seine übernatürliche Geburt.“ Anw. 1. S. 32.

Welche Ansichten er von der Person unseres Herrn hat, blickt überall durch, und wenn er das Höchste von Jesu auszusagen meint. Man vergleiche seine ganze Darstellung des Lebens Jesu Unterr. Th. 7. S. 99 — 103. z. B.: „Es soll anders werden. Muß anders werden durch mich! Diesen hohen Gedanken senkte Gott in seine Seele — seine ganze Seele füllen nur zwei Gedanken: Gott und Menschenwohl. Er fühlt sich dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen und verkündigen lassen soll. Das ist der göttlich hohe Jesus, der

Erretter und Erlöser der Menschen. In ihm ist Gott, mit ihm ist Gott.“

„Was Jesus als reifer Mann war und leistete, beweiset, daß er seine Jugend in Unschuld und Thätigkeit und seinen Geist fortbildend verlebte hatte, denn eine verschwundene Jugend konnte diesen Mann nicht liefern.“ Zugabe zur Schulb. S. 138.

In einem anderen Orte: „Das Gedrungene lag mehr in Jesu Art als das Geschwähige.“ Anw. Th. 1. S. 463.

„Jesus spricht halbverdriesslich.“ Luc. 22, 38.

Der Herr muß es sich immer gefallen lassen, in der Reihe großer Männer mit aufgestellt zu werden: „Eine große Anzahl kräftig wirkender Männer, entspross aus dem Staube der Niedrigkeit: Moses, David, Jesus, Petrus, Huf und nächst ihnen auch Luther.“ Unterr. Th. 9. S. 250.

Wie fern Dinter vom evangelischen Christenthume ist, zeigt besonders seine Darstellung der Veröhnungslehre. Unterr. Th. 7. S. 187 — 212. Bei seinem Streben, rechtgläubig zu erscheinen, nimmt er einen starken Anlauf, und tadelt diejenigen welche das Erlösungswerk bloß auf das Lehramt Christi einschränken, und seinem Tode kein anderes Verdienst und keine andere Wirkung zugeschn, als die, welche jeder Märtyrertod auch hatte. Indem er nun aber das kirchliche System der stellvertretenden Veröhnung in Christo in den unwürdigsten Ausdrücken lächerlich zu machen sucht, nicht weiß, ob er über diese von ihm s. g. ungerechte Gerechtigkeit Gottes lachen oder weinen soll, so will er nun die Lehre biblisch darstellen: „Die Bibel sagt nie: Jesus habe Gott mit den Menschen, sie sagt immer, er habe sie mit Gott veröhnt, d. h. die feindseligen Gesinnungen, die im Menschen gegen Gott vorhanden waren, Furcht u. s. w. historisch

weggenommen. — Diese Veröhnung bewirkte Jesus zunächst durch seine Lehre. Aber doch wird von den Aposteln sehr oft (von ihm selbst nur einmal) sein Tod als Ursache der Sündenvergebung aufgestellt. Sie vergleichen den Tod Jesu mit den Opfern. Diese erklärten sie für etwas, das durch Jesu Tod völlig aufgehoben sey. Ich muß also hier die Aehnlichkeiten zwischen Jesu Tode und den Opfern des Alten Testaments aufsuchen: Erinnerung an die Strafbarkeit — Versinnlichung der Vergebung der Sünden.“

Aber diese Vorstellung ist nur für's Volk; für sich und für die Gelehrten hat er noch die ächt apostolische im Hintergrunde: „Den Aposteln ist Vergebung der Sünden oft ein rein historischer Gedanke. Juden und Heiden haben sich bisher weit von der Wahrheit entfernt — hatten sich durch gegenseitigen Haß an einander versündigt. Dies Alles sollte durch Jesu Tod und die von ihm herbeigeführte Revolution im Reiche der Geister aufgehoben, und so die Sünden weggenommen werden. Doch diese historische Vorstellung, so ächt apostolisch sie auch sein mag, der Gelehrte bedarf ihrer; die Zeiten der Apostel bedurften ihrer, aber mein Volk bedarf einer nicht historisch-revolutionären, sondern einer das Herz des Einzelnen befriedigenden Sündenvergebung. Alles ist gewonnen wenn der Begriff feststeht: sie ist keine Veränderung in Gott, sondern im Menschen.“ A. a. D. S. 189.

Nach solcher Darstellung versteht man, was Dinter meint, wenn er sagt: „Ob Jesus den Menschen die Vergebung der Sünden erworben oder versichert, was kümmerts meine Volksschule.“ Und wie spricht er mit den Kindern über diesen Gegenstand? „L. (Ueber die Stelle: Gott war in Christo u. s. w. 2 Cor. 5.)

Wenn ich nun spräche: Lieber Fritz, ich will Dich mit Deinem Vater veröhnen? Fr. Da würde ich sprechen: Das brauchen Sie nicht; mein Vater ist nicht böse auf mich und ich nicht auf ihn. L. Wenn also zwei Menschen mit einander veröhnt werden sollen, was setzt das voraus? Fr. Sie müssen böse auf einander seyn. L. Im Spruche ist von einer Veröhnung die Rede. Hier sind nur zwei Fälle möglich: Entweder Christus hat Gott mit den Menschen, oder er hat die Menschen mit Gott veröhnt. Laßt uns sehn, welches wahr und biblisch ist. Wenn jemand veröhnt wird, bleiben dann seine Gesinnungen unverändert? Fr. Nein, sie ändern sich. L. Nun darf ich wohl nicht erst fragen, ob Gott jemals veröhnt werden konnte. Fr. Nein, seine Gesinnungen können sich nie verändern.“ —

Heißt das nicht von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen die Kinder essen lehren? Die Schlange sagt: Welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen davon aufgethan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist; der Herr aber spricht: Du wirst des Todes sterben. Wie schwer wird es unserem verwöhnten Geschlechte werden, zu dem unendlichen aber doch endlichen Gotte zurückzukehren, den die Schrift lehret; zu dem Gott der so menschlich-göttlich ist; zu dem Hohenpriester der immerdar lebet und für uns bittet. Doch dabei kann sich Dinter nur das Allermenschlichste denken: „Christus bittet für uns; wir haben einen Fürsprecher beim Vater; er vertritt uns; — hier kann nur die überspannteste Schwärmerci den uneigentlichen Ausdruck verkennen. Ein Fürbitter will die Gesinnungen dessen ändern, bei dem er die Fürbütte einlegt. Der Fürbitter veröhnt den, bei dem er bittet; das soll, das kann Jesus nicht thun.“ Antw. Th. 2. S. 185.

„Durch Eines Gehorsam werden viele gerecht,“ heißt ihm:
 „Wenn sie sich nach ihm bilden — Jesu Beispiel erweckt Nachahmung.“

Bisher haben wir nur eine kleine Blumenlese aus Dinter's Schriften veranstaltet, die vorzugsweise für gebildete Schullehrer bestimmt sind; die Schullehrer-Bibel selbst ist nur beiläufig erwähnt worden. Vergebens wird man auch in der letzteren solch „blendendes Licht“ suchen; das ist bloß für die Gebildeteren, denn das Volk kann nur allmählig zu dieser „Lichthöhe“ erhoben werden; nur Anklänge dieser (nach eines Recensenten Ausdruck) „aus den tiefen Gründen wissenschaftlicher Forschung herausgeholtens Ansichten“ findet man in der Schullehrer-Bibel. —

Dies führt uns auf das

Accommodations-System

des Verfassers der Schullehrer-Bibel. Und in dieser „falsch berühmten Kunst“ des Accommodirens ist Dinter Meister. Von Keinem ist diese Kunst so durchgreifend und so glücklich getrieben worden, und eben deshalb wird auch sein Werk von den Recensenten, selbst für Gelehrte von Profession, als höchst wichtig dargestellt.

Nach den oben angeführten Grundsätzen wird jeder des evangelischen Christenthums Kundige wahrnehmen, daß Dinter's ganzes Religions-System reiner Deismus ist; Alles was von den Hauptwahrheiten des Evangeliums vorkommt, ist nicht Grundlage seines Systems, sondern nur Beilage; daher auch nirgends innerer Zusammenhang, und die Hauptsätze des Christenthums, die natürlich nur entfiel und ihrer wesentlichen Bedeutung beraubt angeführt werden, können unbeschadet des ganzen Dinterschen Systems — (von Gott, Tugend und Unsterb-

lichkeit) — hinweggenommen werden. Bei dem Widerspruche nun, der zwischen Dinter's Nationalismus und der biblischen Glaubenslehre statt findet, ist er weit entfernt in Proxi seine Meinung offen auszusprechen. Er thut das, was schon Kant (Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft) mit seiner moralischen Schriftauslegung wollte, wodurch er den biblischen Lehren eine andere Bedeutung unterzulegen versuchte, indem es gefährlich und unmöglich scheinete, die heiligen Urkunden des Christenthums zu beseitigen und das viele Göttliche in denselben ihre Beibehaltung erheische.

In einer ähnlichen Lage befindet sich Dinter: die Bibel ist ihm ein göttliches Buch, dessen Werth von keinem andern Buche ersetzt werden kann (siehe oben); er will es zum Mittelpunkt aller Volksbildung gemacht wissen. Das viele Fremdartige, was nun in diesem Buche liegt, oder was nur eine durch hohes Alter geheiligte Interpretationsweise hineingelegt hat, muß mit der größten Behutsamkeit entfernt werden. „Nicht Alles, was ich brauche, verträgt mein Volk.“ „Ich möchte gern mit der Fackel der Aufklärung leuchten, aber nicht anzünden.“ „Die Wahrheit ist ein Messer, mit dem man dem Kinde das Brot schneidet, das man ihm aber nicht selbst sicher anvertrauen kann.“ Anw. Th. 8. S. 208, 213, 214. Dinter sieht wohl ein, daß die Lehren von der Unfehlbarkeit der heiligen Schriftsteller, von der Gottheit Christi, von Christi Veröhnungstode u. s. w. u. s. w., so sehr sie auch verflacht worden sind und beiseite geschoben werden, die Grundwahrheiten unsrer Kirche sind, auf denen sie erbaut ist. Und um ihn noch behutsamer zu machen, kommt hinzu, daß seine Jugendbildung in die Zeit der Orthodorie fiel, daß er in Sachsen eidlich verpflichtet war, den symbo-

lischen Büchern gemäß zu lehren, daß er in Dresden unter Reinhardt's Augen wirkte und auch dessen genaueren Umgang genoss. Dies und Aehnliches hat ihn daran gehindert seinen Rationalismus streng durchzuführen und hat ihm die Lehrerweisheit gegeben, die er von dem Herrn und den Aposteln gelernt haben will. „Ich muß den Schwachen kein Aergerniß geben. Ich muß nach Jesu Grundsatz handeln, ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnt's jetzt nicht vertragen. Eine allzuwache Aufklärung würde euch verblenden, statt euch zu erleuchten.“ Anw. Th. 2. S. 154. Einem consequenten (theoretisch und practisch) Kopf würde solches stete Kämpfen mit einem seinem Inneren widerstrebenden Stoffe sehr zur Last werden, und er würde oft versucht werden, sich dieser Banden zu entledigen; doch Dinter bewegt sich so recht *com amore* in diesem Elemente und behandelt mit seiner dialectischen Gewandtheit Dinge, die ihm ganz nichtig sind, wenn er nur eine Seite hat, die ihm einigen Stoff gewährt, wenn auch nur zu Verstandsübungen — und er sucht bei dieser Gelegenheit die Lehre, die seiner Vernunft zuwider ist, zu untergraben. „Die Stellen, bei denen mir die Klugheit gebietet zu schweigen, werden durch die nicht zu strickt zu nehmenden Gegensätze klar: Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehn, aber die Gerechten in's ewige Leben: Der Lasterhafte kann in alle Ewigkeit nie zu der hohen Seligkeit gelangen, in die sich der Sittlichgute ringt. Sagen werde ich das in der öffentlichen Schule nicht.“ Anw. Th. 2. S. 362. „Das was zu den helleren Blicken gehört, gebe ich in den zurückgebliebenen Schulen gar nicht; in den besseren nur im zusammenhängenden Gespräch. So bleibt's den Besseren, ohne die Schwächeren aufzuhalten.“ Ebend. Th. 1. S. 268. „Auf der anderen Seite, was auf irgend eine Art der Sittlichkeit und Religiosität meiner Kinder nachtheilig

werden könnte, das muß ich wegräumen, es entstehe daraus was da wolle. — Was folgt daraus? Zuwörderst, daß ich mit den Engeln schonender umgehen muß, als mit den Teufeln, den Teufel mischt der Mensch nur zu leicht in Feld- und Viehwirthschaft. Ich muß also die Verhältnisse berücksichtigen. Ich muß sehn, wie viel ich bei diesem Grade der Cultur unter Höheren und Niederen sagen kann, ohne anstößig zu werden. In bedenklichen Verhältnissen kann ich von dem, was vor Jahrtausenden geschehen seyn mag, mein Volk glauben lassen was es will, wenn es nur in Bezug auf unsere Zeiten nur das glaubt, was es soll, das heißt, was ihm unschädlich ist. Wer weiter gehen darf, der thue noch mehr.“ Anw. Th. 2. S. 154.

Dies wurde 1819 geschrieben, seit der Zeit ist die Menschheit fortgeschritten. In der Schullehrer-Bibel Zugabe S. 54. erhält der Schullehrer schon entschiedenere Verhaltensregeln: „Mit der Teufelsbesitzung bin ich bloß deswegen so streng umgegangen, weil ich aus'vielfähriger Erfahrung gelernt habe, wie schädlich der Glaube an sie dem Volke ist. Wer höher steht, der unterscheidet das „Sonst“ und das „Jetzt.“ Das Volk unterscheidet's nicht, lieber Schullehrer, sei hierin nicht furchtsam.“

So entschieden nun Dinter auch gegen die Existenz oder vielmehr gegen die Wirksamkeit des Teufels auftritt, und sagt: „Wer an den Satan glaubt, der widerspricht der Schrift,“ so will er doch, daß man nicht unmittelbar gegen ihn kämpfen soll, weil er sich sonst desto mehr anklammert. Er hält also eine förmliche Catechisation vom Teufel, spricht zu den Kindern, ihm im Hochmuth ja nicht ähnlich zu werden. „Ich muß historisch von ihm darstellen, was die Bibel sagt. (Das nennt er dann rein biblisch dargestellt.) Die Vernunft weiß

nichts vom Teufel; die Erfahrung schweigt von ihm. Alles kommt darauf an, was uns die Bibel von ihm bekannt macht. Mehr als sie von ihm sagt, müssen wir uns nicht einbilden von ihm wissen zu können.“ Unterr. Th. 4. S. 222. Er gibt dann nur Winke für den denkenden Geist: wie z. B. nicht jeder Satan in der Schrift ein wirklicher Geist ist, und antiquirt dann die Lehre vom Teufel, so gut wie die Lehre von Christo; und nach seiner beliebten Schlußweise vom Einzelnen auf's Ganze, ist er bald fertig den Kindern den Teufel lächerlich zu machen: Christus sagt, die bösen Gedanken kommen aus dem Herzen — also können sie nicht vom Teufel kommen; der Teufel ist gebunden mit ewigen Banden (Jud. B. 6.), also kann er keine Gewalt haben; Christus ist erschienen die Werke des Teufels zu zerstören, also brauch' ich ihn nicht zu fürchten. — Und doch fürchtete ihn Paulus noch! Dinter unterscheidet genau den Beurtheiler der Schrift und den Erklärer derselben. „Den Erklärer müssen die Meinungen, die er hat, nicht bestechen. Er muß die Erzählung nehmen, wie sie dasteht, und nicht erzwingen wollen, daß der alte Geschichtschreiber erzählen soll, wie ich zu meiner Zeit erzählen würde. Anw. Th. 1. S. 208. „Wenn ich meine Bibel beurtheile, darf ich wohl untersuchen, wieviel Antheil die göttliche Eingebung, und wieviel Moses eigener Geist an der Gesetzgebung hatte. — Dem Erklärer aber sind die Propheten nicht bloß Dichter oder Lehrer, die das Volk zur Tugend anhielten, sondern von Gott erleuchtete Männer. — Der Erklärer darf nicht sagen: Beseffene bedeutet so viel als Wahnsinnige. Ich glaub's, daß die Beseffenen bloß Wahnsinnige waren; aber die Verfasser, die sie Beseffene nennen, glauben, daß ein böser Geist in ihnen wohne.“

Anw. Th. 2. S. 66. Er gibt nun den Rath, die Offenheit des Erklärers und die Weisheit des Beurtheilers, den er auch wohl den Philosophen nennt, zu verbinden. Der Philosoph sitzt denn auch immer hinter dem Erklärer und sifflert ihm etwas in die Ohren, und läßt ihn ganz philosophische Erklärungen machen, an die die heiligen Schriftsteller nicht von ferne dachten. Der weise Erklärer gibt in bedenklichen Fällen nur Winke für den Denkenden, Körner, aus denen mehr aufgeht. Nach solchen Körnern löst sich die biblische Lehre von der Zukunft Christi in den allgemeinen Satz auf: Nach den von Jesu gepredigten Grundsätzen wird das Schicksal im künftigen Leben bestimmt werden. Zugabe z. Schulb. S. 53. — Im Betreff der Engel läßt der weise Erklärer es unbestimmt schweben. Ann. z. Hebr. 1, 1. S. 653. Zuweilen tritt der Philosoph aber auch etwas hervor, wenn er's so halb versteckt und verdeckt thun kann; z. B. bei der Verkürzung Christi: Lucas scheint's für Traumgesicht zu nehmen: sie waren voll Schlaf.

Doch in der Regel fällt in der Schullehrer-Bibel der Erklärer nicht aus seiner ihm zugewiesenen Rolle, und er läßt nichts von seinem Bruder, dem Philosophen, merken. Von der Versuchungsgeschichte sagt Dinter: „Ich bin mir selbst fest überzeugt, sie war keine wirkliche Begebenheit.“ Anw. Th. 1. S. 213. In der Schullehrer-Bibel steht von dieser Ueberzeugung nichts. Oben wurden seine Ansichten vom Kampfe Jacobs, daß er ein Traum, von Isaaks Opferung, daß sie dasselbe gewesen, von Moses, Elias, angegeben, man schlage aber die Schullehrer-Bibel auf, und man wird nicht die leiseste Andeutung davon finden.

Anw. Th. 1. S. 192. wird von der Bitte des Moses, den Herrn zu sehen (2 Mos. 33. 34.) gesagt: „Ein Mann in

„Scheerer's“¹¹¹ freiem und kühnem Geiste, der alles Außerordentliche niedertritt, würde dies für eine lehrreiche Dichtung Moses erklären; — doch solche Ansichten stellen meinen Bauer auf eine Höhe, der er nicht gewachsen ist.“ Davon ist also auch in der Schullehrer-Bibel nicht die Rede; das ist selbst für einen Schullehrer zu hoch.

Dasselbe Verfahren beobachtet er auch beim Unterrichte. „In der That möchte Jesaias Cap. 52. 53. schwerlich dabei an Jesum und an seine Leiden gedacht haben.“ Unterr. Th. 7. S. 205. Anmerk. Er versteht diese Capitel vom Israelitischen Volke. „Das hindert aber nicht, die einzelnen trefflichen Ausdrücke auf Jesum und seine Verdienste um uns anzuwenden, und so beim Catechismus-Examen auf der Heerstraße zu bleiben.“ Anw. Th. 1. S. 172.

Eben so macht es Dinter mit der kirchlichen Darstellungsweise gewisser Lehren: „Es gibt Beweise, von denen ich zweifle, ob sie vor dem Richterstuhle gesunder Vernunft und Schrifterklärung für gültig erkannt werden möchten. Allein die meisten Prediger fordern das; und es läßt sich so darstellen, daß es nützt. — Ich werde nie gegen das System meiner Kirche sprechen oder meine Schullehrer sprechen lehren.“ Unterr. Th. 1. S. 10.

Es würde uns zu weit führen, noch mehr Beispiele der „falsch berühmten Kunst“ aus Dinter's Schriften auszugiehn; wer Lust hat, mehr zu sehn, vergleiche das 14te und 15te Cap. der Anw. Th. 1., wo Dinter von den unvollkommenen Begriffen der Vorzeit (der bibl. Schriftsteller) in Bezug auf Gott, Engel, Wunder, spricht, und den Schullehrern Anleitung gibt, wie sie sich in ihren Schulen fein klüglich bei der Art Dingen verhalten sollen. Anw. Th. 3. S. 17 fg. finden sich auch Cate-

chisationen in diesem Geiste. So wird über den Jonas auf zweifache Weise catechisirt, einmal vor einer Gemeinde und einem Patrone, die noch nicht aufgeklärt genug sind, da bleibt Alles beim Alten; das anderemal an einem Orte, wo schon mehr Licht ist, da tritt der Schullehrer offner heraus. Ebendas. Th. 2. Cap. 19. sind sämtliche Weissagungen vom Messias, und von allen wird eine doppelte Erklärung gegeben: eine hinkende und verflachte rechtgläubige (um so zu sagen) und eine ziemlich probabel gemachte neologische. — Der kluge Schullehrer soll daraus wählen und der minder kluge seinen Pfarrer fragen, d. h. hören was er wohl thun kann. Und S. 190. wird noch eine gute Regel mit auf den Weg gegeben: „Viele wurden im Aufklären gehindert, nicht um der Sache willen, sondern weil sie mit den Worten begannen: Ihr Menschen wart bisjezt gar schrecklich dumm. Wartet, ich will euch klug machen. Auch kann man im neunten Amtsjahre ohne Scheu Manches thun und sagen, was im ersten die Klugheit widerrathen hätte. Beim neuen Menschen lauert die Neugierde, die Tadelsucht auf jedes Wort, saugt Gift aus unverdächtigen Dingen. Bei dem, der einmal das Vertrauen hat, hält man es kaum der Mühe werth zu fragen, was er seinen Kindern sagt.“ —

Das ist nun Dinter's Accommodations-System. Es mag sich selbst richten. Welcher Grad von Selbsttäuschung gehört dazu, ein solches unwürdiges und unehrliches Verfahren sich zu erlauben und sogar zu glauben, darin die Apostel und unseren Herrn zu Vorgängern zu haben. Und doch schleicht dieses Unwesen immer mehr in unsere Kirche ein; man stellt Dintern als das Musterbild darin auf, und die entschiedensten Gegner des evangelischen Christenthums erlauben sich dies Verfahren und empfehlen es

ihren Schülern. Die Kundigen werden dadurch nicht getäuscht, sie sehen dieses nichtige Treiben und können unmöglich an Achtung gegen ihre Gegner gewinnen. Man spricht vom Sohne Gottes, vom heil. Geiste, vom Veröhnungstode Christi, von der Erlösung durch sein Blut, von seiner Herrschaft über Himmel und Erde und denkt sich etwas ganz anderes, als das was die Bibel darunter versteht. Ja sogar vom Teufel spricht man auf den Kanzeln, (vgl. Schirner's Magazin III. 2. in einer Predigt über Matth. 4.) daß er herum gehe wie ein brüllender Löwe — daß er in der Schlange gewesen ic. und ist doch weit entfernt die Lehre der Schrift vom Teufel und seinen Engeln stehen zu lassen; sie könnten nach ihrer Vorstellung so gut auch vom Arihman als vom Teufel predigen. —

Nach solcher Darstellung von Dinter's hermeneutischen Grundsätzen und Ansichten von Offenbarung wird Jedem klar sein, was man in der Schullehrer-Bibel zu erwarten hat. — Manches Gute mag darin vorkommen; nur nicht das eine Gute: Erklärung im Geiste des Evangeliums; mancher treffende Wink für Schullehrer mag sich finden, manche Aufhellung da, wo der natürliche Mensch, der nichts vom Geiste Gottes vernommen hat, mit seiner Weisheit von unten ausreicht, nur nicht die Weisheit von oben, die Winke und Aufhellung gibt, daß der Mensch Christum erkenne, nicht bloß als Gottes Offenbarer, sondern als den wahrhaftigen Gott und den mitleidigen Hohenpriesier, unseren Sündentilger. —

Nur kürzlich wollen wir einige Erklärungen, die sich im N. Testamente finden, folgen lassen; nach seiner Lehrerweisheit ist natürlich das blendende Licht der Aufklärung verdeckt, damit es nicht schade.

Zuerst: Was dünket ihn von Christo?

Den rechten Gesichtspunkt gebe zuvor eine Stelle aus den Unterr. Th. 7. S. 213. an: „Ich spreche nicht von der Communicatio idiomatum. — Ich habe noch weniger nöthig zu beweisen, daß Jesus wahrer Mensch gewesen ist, woran wohl in unseren Tagen Niemand zweifelt, am allerwenigsten mein Volk. Ich habe hier ganz einfach anzugeben, daß die Apostel ihn in mehreren Stellen Gott nennen und seine zweite (moralische) Schöpfung mit der (physischen) Welterschöpfung vergleichen, und daß seine Wohlthaten ihm wohl die gerechtesten Ansprüche auf göttliche Verehrung erworben haben. Näher würde ich die Sache in einem Collegium für Studenten bestimmen.“

Wie die Sache in einem solchen Collegium für Studenten dargestellt werden möchte, mag dahin gestellt bleiben. Die Schullehrer-Bibel zieht es nun immer hervor, daß Christus in Bezug auf seine moralische Schöpfung als Gott verehrt wird.

- 1) Matth. 11, 27. „Alle Dinge sind mir übergeben.“ Dinter: „Allen Menschen hat mich Gott zum Retter bestimmt.“
- 2) Matth. 28, 18. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Dinter: „Gott hat mich nun nach meinem Leiden zum Herrn über Alles erhoben. Von nun an sollen Juden und Heiden alle die Wahrheit und Göttlichkeit dessen erkennen, das ich verkündigt habe, sollen Alle mich als ihren Retter, ihren Gesetzgeber, ihren Wohlthäter erkennen und verehren.“
- 3) Eph. 1, 22. „Er hat alle Dinge unter seine Füße gethan.“ Dinter: „Das Weltall, oder auch: Juden

und Heiden, Menschen aller Nationen und Religionen.“

4) Coloss. 1, 16. „Durch Ihn ist Alles geschaffen.“ Dinter: „Entweder der Gedanke: der ewige Sohn Gottes erschuf mit dem Vater die Welt. Oder auch: Alles ist durch ihn neu geschaffen; der Menschheit ist durch ihn eine neue Gestalt gegeben.“

5) Hebr. 2, 8. „Alles hast du unter seine Füße gethan.“ Dinter: „Nicht nur ein Volk hast du ihm zum Wirkungskreise bestimmt! Die entferntesten Nationen werden ihn erkennen, sich vor ihm niederwerfen.“

6) Hebr. 13, 8. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Dinter: „Nicht nur seine Person, seine göttliche Würde, sondern vor allen Dingen seine erhabnen Verdienste um die Menschheit.“

So in allen Stellen, in denen von der Gottheit Christi die Rede ist: entweder nur eine und dann falsche Erklärung, oder zwei, wo man leicht sieht, welcher der Vorzug gegeben ist. Man sehe besonders

7) Joh. 1, 1. Dinter: „Jesus wird das Wort genannt, 1) weil er die Verheißung, der große Verheißene, der längst erwartete Retter der Menschen ist; 2) Wort heißt auch oft so viel als Lehre, der erhabenste Lehrer göttlicher Wahrheit. 3) Durch sein Wort schuf Gott die Welt. Mit seinem ewigen Sohne schuf Gott die Welt, und durch Jesum rief er die neue Weltordnung hervor, hob er das A. T., die vorige Religionsverfassung auf. — Die neue Schöpfung Gottes durch Jesum ist ein ewiges Evangelium. — Schon bei Erschaffung der Welt war der Sohn Got-

Gottes wirksam. Schon bei Einrichtung der ersten Religionsverfassung lag es im Plane der Gottheit, durch Jesum, Gottes Sohn, eine neue für Alle passende und ewig bleibende Religion einzuführen.“

In Vers 3: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.“ Dinter: „Ueberall umfaßt Johannes beides: die Welt und die neue Ordnung der Dinge. Ohne das göttliche Wort wäre die Welt nicht entstanden. Ohne Jesum, den Sohn Gottes, wäre Alles beim Alten geblieben.“

Wie dies Alles zu verstehen ist, liegt klar vor, wenn man auf Dinter's oben aufgestellte Grundsätze sieht. Man vergl. noch die Erklärungen zu Joh. 14, 7. 9. 10. Joh. 17, 5. Philipp. 2, 6. 7. Hebr. 1, 2. 3. 2, 5. 1 Joh. 5, 20.

Eine Folge solcher falschen Ansichten von der Gottheit Christi ist es, daß Dinter immer von der Person abzieht und auf die Lehre Christi verweist. Und dadurch verwischt er gerade das Wesentliche des Christenthums: innige Gemeinschaft mit Christo. Statt des lebendigen Christus, auf den der Christ so gern Alles zurückbezieht, weil Alles in ihm ist, gibt die Schullehrer-Bibel starre Abstracta: Pflicht, Pflichttreu, Wahrheit, Christenthum.

1) Matth. 5, 11. „Selig seyd — — — um meinethwillen verschmähen.“ Dinter: „Um der Wahrheit, um der Pflichttreu, um der Liebe zum Christenthum willen.“

2) Matth. 10, 37. „Wer Vater oder Mutter u. s. w.“ Dinter: „Wenn's darauf ankommt, sich für das Christenthum zu erklären (überhaupt für's Gute zu wirken). Wir müssen thun was Gott fordert: Pflicht über Alles.“

Die Schullehrer-Bibel ist voll von ähnlichen Erklärungen

und wir enthalten uns des weiteren Anführens. Viele der schon angeführten und noch anzuführenden Stellen gehören auch hierher.

Da dem Verfasser durchaus die rechte Sündenerkenntnis fehlt, so sind auch alle die Stellen der Schrift ganz oberflächlich und ungenügend erklärt, deren Kraft nur von einem gedemüthigten und nach ewiger Gerechtigkeit hungrigen Gemüthe erfahren werden kann.

1) Matth. 11, 28. „Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd ich will euch erquicken.“ Dinter: „Der Jude war's durch lästigen Ceremoniendienst und Engherzigkeit, die alle Völker neben sich verachtete; der Heide durch den Druck des finstersten Aberglaubens — — allen diesen Uebeln wollte Jesus abhelfen.“ Also wiederum nur historisch.

2) Matth. 5, 4. „Selig sind die Leid tragen u. s. w.“ Dinter: „Zunächst die es fühlen, das Menschengeschlecht und sie selbst sind jetzt in einem traurigen Zustande. Sie sollen Freude erleben, den besseren Zustand eintreten sehen. In der Schule kann's auch leichter genommen werden: denen ihre Sünden leid thun, die sich bessern wollen.“

Wie ganz unbiblisch die Schullehrer-Bibel von dem Verdienst Christi und von seinem Erlösungstode handelt, läßt sich schon aus den oben angeführten Grundsätzen erwarten.

1) Matth. 4, 11. „Also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Dinter: „Gerechtigkeit so viel als: was sich gebühret, das Zweckmäßige. Deutlich würde Jesus gesagt haben: Ich finde eine solche Weihe zu meinem Aunte zweckmäßig, Gott gefällig.“ Wie verflucht diese tiefe Stelle!

2) Matth. 20, 28. „Des Menschensohn ist gekommen — das er sein Leben gebe zu einer Erlösung für Viele.“ Dinter: „Dass er der Menschheit nütze, und selbst durch Aufopferung seines Lebens dem Verderben der Menschheit ein Ende mache.“

3) Hebr. 7, 26. „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben u. s. w.“ Dinter: „Bedurfte das Menschengeschlecht, der auf Religiosität gegründete Tugend zum Hauptzweck seines Werkes machte.“

Ueberhaupt vergleiche man den ganzen Hebräerbrief, der seiner Haupttendenz nach: Christus unser Hoherpriester, — ganz verwässert ist.

Was einem Manne von Dinter's Grundsätzen der Römerbrief seyn kann, läßt sich schon im voraus entnehmen. Was einem Paulus „Gesetz“ war, versteht er nicht; ihm ist's bloß Ceremonialgesetz.

1) „Durch des Gesetzes Werke mag kein Fleisch gerecht seyn; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde“ — Röm. 3, 20. wird erklärt: „Kein Mensch, auch der Jude nicht — konnte durch Beobachtung der mosaïschen Gebräuche werden was er vor Gott seyn sollte.“

2) Röm. 3, 28. „Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.“ Dinter: — — „Es ist also hier nicht gesagt, die Tugend könne den Menschen Gott nicht wohlgefällig machen. Sie kann's; sie soll's! Nur muß die Christentugend aus dem Glauben an Jesum und seine Lehre hervorgehn.“

Abgesehen noch davon, daß das Wörtlein „Gesetz“ nur erkannt wird, wenn der heilige Geist kommt und uns straft um der Sünde willen, so würde doch schon der gesunde Menschenverstand finden können, daß Paulus das Wort Gesetz tiefer auffaßt; da er von der Aufrichtung des Gesetzes spricht (Röm. 3, 31.), auch die Heiden (in einem gewissen Sinne) des Gesetzes Werke thun (Röm. 2, 12 ff.) und das Gesetz die Kraft der Sünde ist, 1 Cor. 15, 56. und sich Paulus selbst einen *ἡμινομος* nennt 1 Cor. 9, 21. Nur einmal versteht Dinter Röm. 7, 14. unter Gesetz das allgemeine Moralgesetz; aber schon Röm. 8. wird Alles wieder auf das Ceremonialgesetz bezogen und die „fleischlich Gesinnten“ (R. 5.) sind bloß Menschen die noch so ganz an der sinnlichen Religion des Moses hängen.

Es wäre hier der Ort, noch von Dinter's verderblichem Moralsystem zu handeln, wenn es uns nicht zu weit führen würde. In dem Früheren sind schon häufig die Principien seiner Moral vorgekommen. Es genüge, noch einige Stellen auszuheben.

„Guter Mensch, vor Gott werden deine guten Thaten höher angeschlagen als du sie selbst anschlägst.“ Zugabe z. Schlb. S. 28.

„Eure Tugend ist nicht Werk der Natur, sondern euer Werk. Zur Pflichterfüllung gibt Gott die Erkenntniß und die Kraft. Der Wille muß aus ihm selbst kommen.“ Unterr. Th. 2. S. 20. Paulus sagt, daß Gott schaffe in uns das Wollen und Vollbringen.

„Die Tugend hat seligmachende Kraft.“ Welche? Die Tugend im Himmel allerdings; aber welche Tugend auf Erden? —

„Nein, wahrlich, guter Gott, deine Menschheit muß nicht

ganz so schlimm seyn als sie Manchem erscheint.“ Das ist das Resultat der Kirchengeschichte. Unterr. Th. 9. S. 220.

Zum Schluß fragen wir nun noch: kann wohl der Verfasser der Schullehrer-Bibel zu denen gezählt werden, welche sich zu dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche bekennen? Mancher wird über diese Frage lachen, nach dem was vorhergegangen; Dinter wird auch lachen, daß er ein Rationalist und kein rechtgläubiger Lehrer seyn soll. Und darüber kann man nicht lachen, sondern nur staunen. Ja in Königsberg soll er sogar stark gegen die Rationalisten sprechen. Auch gegen die Mystiker ist er sehr streng: „Wer ein geheimnißvolles, inneres Licht, wer einen Glauben ohne Erkenntniß annimmt, der ist, und wenn er sich in der stolzesten Demuth — seiner Rechtgläubigkeit rühmte, kein Lutheraner. — — Unsere Mystiker sind Christen, können achtbare Christen seyn; aber evangelisch-lutherische Christen sind sie nicht, da sie lehren, was mit den symbolischen Büchern im offenen Widerspruch steht. Sie sollten so ehrlich seyn wie die Mennoniten, sollten auftreten und sagen: Wir bilden eine Kirche für uns.“ Borr. z. Schlb. S. III. IV.

Einem Manne, der so spricht, muß es Ernst mit seiner lutherischen Rechtgläubigkeit seyn: „Ich bin lutherischer Lehrer, ich vergesse nicht, was ich meinem Eide, meiner Kirche schuldig bin.“ (Anw. Th. II. S. 88.) „Ich habe dreimal auf die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche geschworen, und bin kein Meineidiger.“ Borr. z. A. L. S. V.

Ja er glaubt den gerichtlich belangen zu können, der ihn einen Ketzer nennt, und nichts zu wagen, wenn er dem eine ansehnliche Belohnung verspräche, der ihm eine Ketzerei nachweise. Unsere symbolischen Bücher bestimmten zwar Lehren, denen man

nicht widersprechen solle, aber für die Erklärung bestimmter Schriftstellen geben sie kein Gesetz. „Und wenn ich Jesum für den von Gott gesandten Erretter und Wohlthäter unseres Geschlechts halte, so bin ich kein Irrlehrer.“ Anw. Th. 2. S. 76. „Melancton spricht in einem symbolischen Buche: „Die Gegner der Augsburgischen Confession sind Esel!““ Ich glaub's nicht. Bin ich deswegen ein Ketzer? — So viel für die gelehrten Beurtheiler.“

So mögen denn die gelehrten Beurtheiler über die Rechtgläubigkeit des Verfassers der Schullehrer-Bibel entscheiden, und der Mensch mit gesunden Sinnen mag sich wundern, wie ein Mann von Dinter's Grundrissen sich noch einer Uebereinstimmung mit den symbolischen Büchern rühmen kann.